sich auf natürliche Weise nicht zu erklären vermochte, das erklärte er sich auf übernatürliche Weise. So entstanden die goldenen Märchen, die düsteren Sagen, die noch heute des Kindes Herz entzücken, so baute sich die heitere Götterwelt der Griechen auf, welche jede Naturkraft als einen Gott verehrten und ihn mit wundervollen Erzählungen schmückten, so kam aber auch der Wahn und der Aberglaube in die Welt, diese finstern Mächte, die so viel Menschenglück, so viel Menschenleben vergifteten und so vernichteten.

Doch der menschliche Geist ringt ewig nach Vollkommenheit, und ist er noch so sehr im Irrthum befangen, er sucht doch immer die Wahrheit, die heilige Wahrheit, die Lug und Trug und Wahn und Aberglauben verdrängen soll, um dem reinen Lichte der Erkenntnis, dem göttlichen Feuer der Liebe eine geweihte Stätte zu bereiten. Und dem unermüdlich ringenden Menschengeiste ist es gelungen, zwei Instrumente zu erfinden, welche dem Auge das unendlich Ferne nahe rücken, die ihm die Welt im Kleinen erschließen, — das Teleskop und das Mikroskop.

Wenn tief unten die Menschen im Arme des Schlafes ruhen, steht hoch oben auf dem Thurme der Sternwarte der Sternkundige, der Astronom, und blickt durch das Teleskop empor zum gestirnten Himmel, und was uns schlichten Menschenkindern als ein zitternder Punkt am nächtlichen Firmament erscheint, das erblickt er mit Hilfe seines Instrumentes als eine stralende Sonne, um die sich ein Kranz von Welten dreht. Er vermag ihre Entfernung zu messen, die Gesetze zu erkennen, nach denen sie wandeln, und mitten in der Einsamkeit, mitten im nächtlichen Schweigen geht der Stern der Wahrheit in seinem Herzen auf und die Erkenntnis dessen, der in seiner Allmacht und Weisheit all' diese Wunder geschaffen. Dem